

Frauenfriedensarbeit im Spannungsfeld des Patriarchats

von Verena Jegher-Bucher

Wir sassen über dem Ufer der Donau, ein Dutzend Lehrerinnen und Lehrer aus verschiedenen Gebieten des ehemaligen Jugoslawien. "Gewaltfreie Kommunikation" war die Arbeit am Frieden, welche sie sich aus dem Programm der FRIEDENSBRUGG ausgewählt hatten.

Ich hatte die Leute gebeten, sich in drei Gruppen gegenseitig über das Problem zu orientieren, das sie gerade jetzt am meisten beschäftigte. Darauf sollten sie unter einander absprechen, welchen Fall sie anschliessend ins Plenum bringen wollten. Also erzählte Irina, eine junge, kräftige Frau:

"Ich bin seit zwei Jahren geschieden, komme aber einfach nicht über diese Enttäuschung hinweg. Wir hatten fast jeden Tag denselben Streit, und erst noch über so eine Kleinigkeit!" erzählte sie, und Tränen traten in ihre Augen. "Jeden Mittag kam mein Mann zu spät zum Essen, 1/2, ja eine ganze Stunde zu spät! Ungeduldig wartete ich, und kam er dann endlich, war ich so ausser mir vor Wut, dass ich ihn anschrie und am liebsten geschlagen hätte."

An dieser Stelle unterbrach ich sie mit der Bitte, kurz ihren Mann spielen zu dürfen. "Irina", sagte ich, "ich war gerade daran, die Garage zu verlassen, als ein wichtiger Kunde noch rasch tanken wollte. Wir kamen ins Gespräch...Du weisst, wie's eben so geht. Als er wegge-

fahren war, dachte ich, 'schon wieder zu spät! Ich habe Angst, jetzt heimzugehen. Lieber noch rasch ein Bier trinken. Sie wird mir ohnehin wieder eine Szene machen, mich anschreien und in Tränen ausbrechen - das halte ich nicht aus.' " "Du willst doch nicht etwa diesen Feigling in Schutz nehmen!" fuhren da zwei Frauen aus der Runde dazwischen, "nicht Verständnis hat er verdient, sondern Strafe. Der hat zu parieren, basta!"

Was diese Frauen sagten, war mir altbekannt und doch so fremd. Ein klammes Gefühl stieg in mir auf: "War da etwa ein Graben zwischen ihnen und uns, den ich blauäugig übersehen hatte? Ist er zu überqueren, und, wenn ja, wie?" Dem möchte ich im folgenden nachgehen.

Zuerst soll etwas über den Begriff "Patriarchat", dann über Frauen- und Friedensarbeit gesagt werden, abschliessend wird ein konkretes Frauenprojekt kurz vorgestellt.

I. Zu "Patriarchat"

Da ich diesen Begriff nicht hilfreich finde, erkläre ich lieber, was ich darunter verstehe. "Patriarchat" bezeichnet eine Gesellschaftsordnung, welche auf dem Prinzip von Belohnung und Strafe beruht und von Strukturen bestimmt ist, die einer bestimmten Gruppe von Men-

schen Macht über die anderen ermöglicht und gewährleistet. Innerhalb dieses Systems bestimmen die Machthabenden, was gut und schlecht, d.h. ihnen nützlich und schädlich ist, sie bestimmen, was natürlich und unnatürlich ist, d.h. was sie bestätigt oder in Frage stellt, sie bestimmen, was fortschrittlich und rückständig ist, d.h., was ihr Portemonnaie füllt oder leert. Sie bestimmen, wer du als guter Mensch zu sein hast, nämlich möglichst ähnlich wie sie, und sie bestimmen, wie welche Arbeit zu tun ist. Sie sind somit Feinde der Autonomie. Echte, gelebte Demokratie und echte, gelebte Religion, die auf dem Prinzip der Gleichwertigkeit aller beruht, bleibt sorgsam gehätschelte Utopie.

Um diese unbefriedigende Ordnung zu ändern, braucht es eine Veränderung des Bewusstseins in Richtung: Achtung gegenüber jedem Menschen, und zwar von uns allen. Als Anhängerin der sog. Mittäter-Theorie möchte ich den Anteil der Frauen an dieser so gewordenen Ordnung erkennen und damit auch Verantwortung, sie zu ändern, mitübernehmen.

II. Veränderung des Bewusstseins am Beispiel: Frauenarbeit.

Wir alle wissen zur Genüge, wie Frauenarbeit in der patriarchalen Gesellschaft aussieht. Darum möchte ich im folgenden auf ein in jedem Fall heikles Problem eingehen, nämlich auf das Problem der Macht.

Viele Frauen distanzieren sich von Macht. Sie beurteilen Macht als etwas

Negatives und suchen und finden sie bei den mächtigen Männern.

Doch möchte ich behaupten: Fast jede Frau hat Macht. Sie kann Macht haben als Mitarbeiterin oder als Partnerin und/oder Ehefrau, sie hat als Mutter eine schier unbegrenzte Macht über ihre Kinder. Sie hat in ihrer jahrtausendealten Rolle eine Primärmacht als Hüterin der Infrastruktur.

Diese vielfältigen Formen des Vermögens gilt es wahrzunehmen, als Kompetenz zu deklarieren und einzufordern und mit ins Spiel zu bringen.

Unsere Machtmöglichkeiten hängen davon ab, ob wir bereit sind, unsere Schwächen differenziert zu sehen, uns belehren und helfen zu lassen, gegebenenfalls auch von Männern; denn wir haben kein "know-how" über die geltende Machtkultur.

Unsere Machtmöglichkeiten hängen auch zusammen mit dem Verhalten derjenigen Frauen, die Macht delegieren, verweigern oder teilweise ohnmächtig sind.

Mit dieser Macht und Kompetenz einher geht Verantwortung. Veränderung des Bewusstseins bedeutet für uns auch einzugestehen, dass der Zustand der verantwortungslosen Unschuld vorbei ist.

Wir weissen Frauen haben uns ein Stück weit befreit. Jetzt stehen neben den Rechten auch Pflichten an. Zum Beispiel:

Jede von uns hat zu wählen - zu überdenken - zu wählen.

Jede von uns hat eine "Bring-Schuld", d.h. wir sind aufgerufen, unsere je eigenen Fähigkeiten, Kenntnisse und Erfahrungen einander zu zeigen und mitzuteilen, unsere verschiedenen Lebensentwürfe einander vorzustellen, die Frauen der anderen Teile dieser Welt in unsere Visionen miteinzubeziehen.

Wir wollen unsere Privilegien als weisse Mittäter nutzen.

Die Zeit ist vorbei, in der wir fleissig hinterher aufgeräumt haben, was die tapferen Mannen zerschlugen.

Die Zeit ist vorbei, in der wir hauptsächlich re-agierten, jetzt wollen wir agieren, nicht nur aufräumen, sondern aufstehen, losziehen und neue Wege suchen, welche uns befähigen, Konflikte früh zu erkennen und an gemeinsamen Lösungen zu arbeiten.

III. VERAENDERUNG DES BEWUSSTSEINS ist der Kern unserer ARBEIT AM FRIEDEN.

Das bedeutet zuerst Arbeit an uns selbst, Arbeit am Frieden in uns selbst; es bedeutet, dass wir uns selbst achten, wie wir sind, dass wir unseren Schatten annehmen. Denn sonst erliegen wir der Versuchung, ihn auf andere zu projizieren und dort zu bekämpfen.

Es bedeutet auch, Vorurteile abzubauen - vor allem dasjenige, wir hätten keine.

Diese Arbeit verlangt viel Behutsamkeit und Mut, Bescheidenheit und Geduld. Unser Angebot ist nicht Hilfe - das erzeugte wieder ein Machtgefälle - , son-

dern Kommunikation, In-Verbindungen, Hinhören, Da-sein.

Das bedeutet des weiteren, dass wir uns als weisse Mittelklassfrauen der westeuropäischen patriarchalen Gesellschaft wahrnehmen, dass wir die Unterschiede zwischen uns hier und zwischen uns und den Frauen dort anerkennen, dass wir diese Unterschiede stets bei unserer Arbeit hier wie dort berücksichtigen und nicht der Illusion erliegen, als Frauen hätten wir ein A priori-Verständnis von- und füreinander.

In der Praxis habe ich erlebt:

Auch jene Frauen und Männer suchen Befreiung und Achtung innerhalb ihres Systems. Sie suchen jetzt vor allem Befreiung aus all dem Unglück, das dieser unselige Krieg hinterlassen hat und weiter erzeugt. Ihre Grundbedürfnisse sind: In ihrer Heimat leben zu dürfen, ohne ständige Angst, sich von ihren Schuldgefühlen gegenüber uns und der ganzen Welt befreien zu können, ihr Misstrauen abzulegen, sich unter einander und mit uns verbunden zu fühlen und wieder Hoffnung auf Vertrauen zu wagen.

Natürlich wünschen sie sich und brauchen sie humanitäre Hilfe. Doch war es für uns überraschend und ein grosses Geschenk, zu hören und zu erleben, wie dringend sie sich Friedenserziehung wünschen.

Gewiss, diese Arbeit ist mühsam:

Sie findet statt in einer Welt, die durch neue Unübersichtlichkeit und durch wachsende Komplexität gekennzeichnet ist. Sie wird ausgeübt mitten in einem in sich zerklüfteten Beziehungsgefüge von

Staaten und Wirtschaftssystemen. Wo wir hier Kommunikation suchen, begegnen wir oft postmoderner Unverbindlichkeit oder laufen in hochgestylte Coolness hinein; doch das fordert uns dazu heraus, erst recht das Gespräch aufzunehmen.

Diese Arbeit ist zumindest in der Schweiz keine offiziell anerkannte. Mit dem Vorwurf der Realitätsferne versucht man, uns in das Reservat der Harmlosen zu verweisen. Doch viele Mächtige sind traditionell getarnte Angsthasen. Ihre Realität ist nicht unsere. Und wenn sie uns als erfahrene Väter darauf hinweisen, dass es Kriege schon immer gegeben habe, so weisen wir sie darauf hin, dass dieses "immer" ein winziger Bruchteil der gesamten Menschheitsgeschichte ist.

Kriege scheinen einfach zu sein als Reaktion auf einen Konflikt, weil man Dinge macht, die er kennt. Sie lösen jedoch keine Konflikte, sondern schichten das Konfliktmaterial nur um, und zwar so, dass die Lösung zugleich die Ursache für den nächsten Konflikt ist.

Wir wollen Konflikte bearbeiten, nicht aus der Welt schaffen - denn sie gehören wohl zum Menschsein. Sowohl das Konfliktmaterial als auch die Arbeitsmethoden dürften sich ändern, wenn wir unser Bewusstsein verändern, wenn wir täglich daran arbeiten, schon mit unseren Kindern, und es schaffen, jedem Menschen mit Achtung zu begegnen.

IV. Zum Schluss möchte ich auf ein konkretes Projekt hinweisen:

In der noch multikulturellen bosnischen Stadt Tuzla läuft ein multikulturelles Projekt. Frauen aus zwei verschiedenen Organisationen in Basel (Baslerinnen für Frauen in Ex-Jugoslawien, Frauen für den Frieden) arbeiten mit Frauen in Freiburg und Bologna. Es ist ein Haus für traumatisierte Frauen und Kinder und heisst AMICA.